



Oft sind es nur Äußerlichkeiten, die den Kontakt zwischen Jung und Alt verhindern. Zu diesem Schluss kamen gestern Teilnehmer einer Podiumsdiskussion über „Junge Rabauken und alte Knacker“.

Foto: dpa

Abneigung auf den ersten Blick

Diskussion Konflikte zwischen Jung und Alt beruhen oft auf Vorurteilen

Vor schwarz gekleideten Jugendlichen, geschmückt mit Ketten und Symbolen, haben Senioren im Domviertel Angst. Dorthin hat sich die Gothic- und Punkszene vom Rathausplatz verlagert. Dabei müssten sie gar keine Angst haben, beteuert Helmut Jesske (Stadtjugendring): „Diese Jugendlichen sind eher sentimental, nicht gefährlich.“

Die Geschichte zeigt das Grundproblem des Generationenkonflikts: Man kennt sich nicht. Daraus entstehen Ängste und Aversionen. Das kam bei der Diskussion „Junge Rabauken – alte Knacker?!“ gestern in der Stadtbücherei heraus (Moderation: Alfred Schmidt, Leiter der AZ-Lokalredaktion). Ein Jugendlicher riet: „Gehen Sie doch einfach mal auf die jungen Typen zu.“ Doch die Trennung hat sich verfestigt.

Durch das Auseinanderbrechen der Familienstrukturen und die individualisierte, konkurrenzorientierte Gesellschaft gibt es zu wenige Berührungspunkte. Not tut daher organisiertes Zusammentreffen (siehe Info): Senioren helfen Jugendli-

chen in der Schule, 15-Jährige erklären 75-Jährigen das Handy. Daraus entstehen Gespräche, in denen jeder etwas über die Lebensrealität des anderen lernt. Denn selbst die Sprache trennt, Begriffe wie „geil“ und „vorglühen“ seien für Ältere anders besetzt, unverständlich oder abstoßend, erklärte Heinz Gams (Seniorenbeirat).

Gibt es Kontakt, dann oft gezwungenermaßen. Zur Konfliktzo-

Kontakt-Tipps

Wo treffen sich Jung und Alt zum Kennenlernen? Es gibt **Mehrgenerationentreffs** in den Stadtteilen, der größte ist die neue **Stadtbücherei**. Hier ist jeden Freitag, 14.30 bis 19 Uhr, und Samstag, 10 bis 15 Uhr, offener **Treff** für alle, die sich engagieren wollen. Projekte sind Change in, Jobpaten, Familienpaten, Lesepaten, Mitarbeit in Kindergärten. Infos unter 0821/324-3043 (Bündnis für Augsburg). (kru)

ne werden die öffentlichen Verkehrsmittel, auf die beide Gruppen in überdurchschnittlichem Maß angewiesen sind. Da kracht's dann – wegen lauter Musik und Gesprächen zum Beispiel. Die zahlreich anwesenden Senioren (Jugendliche waren nur fünf da) räumten ein, dass ihre Altersgenossen oft selber laut und manchmal sogar unfreundlicher sind als die Jungen. Da geht schon mal ein alter Mann mit seinem Stock auf einen Schüler los, der nicht in Sekundenschnelle Platz macht.

Zu Selbstbewusstsein erzogen

Und so sind Jugendliche auch enttäuscht von den Alten, von denen sie ja Lebensweisheit und Verständnis erwarten. Grundlegend müsse Rücksichtnahme stärker in der Gesellschaft verankert werden.

Und man solle die Entwicklung auch einmal positiv sehen, appellierte eine über 70-Jährige: Ihre Generation litt unter einem extrem autoritären Erziehungsstil. Die jetzigen Jugendlichen würden dagegen zu Selbstbewusstsein erzogen. (kru)

Nachgefragt

» ZUR RABATTKARTE FÜR FREIWILLIGE

Studie zum Ehrenamt



Sabine Nölke-Schaufler leitet das Büro für bürgerschaftliches Engagement in der Stadtbücherei. Sie betreut das Bündnis für Augsburg.

Im Landkreis Cham gibt es jetzt eine Freiwillingencard mit Rabatten für ehrenamtlich Engagierte. Kommt das auch für Augsburg infrage?

Nölke-Schaufler: Es gibt solche Überlegungen schon lange. Aber das ist nur ein Baustein des großen Themas Anerkennungskultur. Denn dazu gehört mehr als eine neue Chipkarte im Geldbeutel. Rabattaktionen bei Geschäften haben ja ohnehin Konjunktur. Ich sage mal: Für manche Leute kann ein Mittagessen

mit dem Oberbürgermeister wichtiger sein als eine Rabattkarte.

Was tut die Stadt, um Ehrenamtliche zu stärken?

Nölke-Schaufler: Es gibt viele Ansätze. Zurzeit läuft eine Erhebung in den Referaten, wie die Bereiche (Kultur, Sport, Soziales etc.) damit umgehen. Es gibt Anerkennungsmodule auf vielen Ebenen bis hin zur Medaille „Pro Augsburg“. Im Oktober zur Woche des bürgerschaftlichen Engagements wollen wir die Verbände einladen und ein Konzept erarbeiten. Es soll in eine Beschlussvorlage für den Stadtrat münden.

Wie viele Augsburger engagieren sich denn?

Nölke-Schaufler: Man geht von einem Drittel der Bevölkerung aus, das sind in Augsburg 90 000 Menschen. Dadurch hätte auch eine Freiwillingencard ganz andere finan-

zielle Dimensionen als in einem kleinen Landkreis wie Cham. Zurzeit lassen wir eine kommunale Stichprobe zum Thema machen. Ein Institut befragt Bürger, wo und wie sie sich engagieren, wie man die Rahmenbedingungen verbessern kann. Es klärt aber auch, warum sich jemand nicht engagiert. Dieselbe Untersuchung läuft auf Landes- und Bundesebene im Rahmen des „Freiwilligen-Surveys“ (engl. Schätzung, Gutachten), sodass man die Ergebnisse gut vergleichen kann.

Sie sind speziell für das Bündnis für Augsburg zuständig. Wie läuft es denn dort?

Nölke-Schaufler: Im Bündnis sind – mit Fluktuationen – um die 1000 Leute engagiert. Es umfasst viele Projekte wie Change in, Stadtteilmütter, Familien- und Sozialpaten, Kulturbotschafter und muttersprachliche Sorgentelefone.

Interview: Ute Krogull